

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

ഭരണപ്രേഷ-അക്രമം നമ്പ. 20.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Verlauf, statt sich Schlag auf Schlag zu folgen. Wenn es nach Churchill gegangen wäre, hätte man sich um die Front im Westen während des ganzen Sommers überhaupt nicht gekümmert, sondern alle Kräfte auf die Eroberung von Konstantinopel vereinigt. Wieder wurde anders beschlossen und — nichts erreicht. Nun packt Churchill seine Sachen und geht zu Schiff nach Frankreich. Er hat genug Fehler mitangelesen, wenn nicht mitgemacht.

Vallen wir also seine verstorbenen Amtstollegen, diesmal in der französischen Hauptstadt, neue Kriegspläne „methodisch und sachmännlich gründlich“ erörtern; wir wissen ja nun einigermaßen Bescheid, wie weit ihr Sachverständniss reicht. Als sie London verließen, war eben auch im Unterhaus eine „Stimme in der Wüste“ laut geworden. Der frühere Parlamentssekretär im Unterrichtsamt Trevelyan, der mit Morley und John Burn aus dem Kabinet austrat, als dieses sich für den Krieg gegen Deutschland entchied, nahm zum ersten Mal seit seinem Rücktritt das Wort, um vor dem Erschöpfungskriege zu warnen, auf den es allem Anschein nach abzugehen sei. Ein solcher warde mindestens seine sechs Jahre dauern und ebenso für England wie für Deutschland den unwiderbringlichen Ruin bedeuten. Auch er will natürlich keinen Frieden um jeden Preis, aber was man im Wege von Verhandlungen erreichen könne, darum solle man nicht enblos mit dem Schwerte weiter kämpfen. Er nannte Belgien, vielleicht nur als Beispiel, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung die nationalen Ziele durch Verhandlungen zu erreichen bereit sein werde, wenn sich die Gelegenheit dazu biete. Bonar Law als Sprecher der Regierung nannte diese Ausführungen zwar unpractisch, weil sie von Voraussetzungen ausgingen, die in der Wirklichkeit keine Stütze fänden, er sprach auch von Elsaß-Lothringen und von Polen, um zu beweisen, daß von einer Grundlage für friedliche Annäherung der bestehenden Gegensätze gar keine Rede sein könne. Aber er gab doch zu, daß jeder Engländer begierig die früheste Gelegenheit ergreifen würde, den Krieg zu beenden, sofern es mit Ehren und ohne die Sicherheit des Landes zu gefährden, geschehen könnte. Diese Zeit sei indessen noch nicht gekommen, und so werde der Krieg mit unverminderter Entschlossenheit fortgeführt werden. Herrn Trevelyan wurde dann noch bedeutet, daß er bei den nächsten Wahlen von den Liberalen nicht wieder als Kandidat aufgestellt werden würde, aber da es Neuwahlen wohl auch in England erst nach dem Kriege geben wird, hat diese liebenswürdige Antikindigung für die Gegenwart nichts zu bedeuten. Einen Mann, dem ein wichtiges Regierungsamt leichter mog als seine Überzeugung, dem wird diese auch für ein Unterhausmandat nicht fell sein.

Sie haben sich auch zwischen Oberhaus und Unterhaus Gäden hinüber und herüber gesponnen, die im Augenblick vielleicht noch nicht viel zu bedeuten haben. Sie können sich aber im Laufe des zweiten Kriegswinters verstärken, und wer weiß, wie bald die Zeit gekommen sein wird, wo, wie Bonar Law bemerkte, es nötig sein wird, über diese Dinge ausführlicher zu reden.

Die Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen bietet weiter dasselbe Bild. Im Westen und Osten herrscht im allgemeinen Ruhe, auf dem Balkan werden die Serben ständig auf engeren Raum zusammengedrückt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer verhielten gestern früh einem Handstreich gegen unsere Stellungen an der Straße Messines—Armentières; sie wurden abgewiesen. — In den Argonnen wurde die Absicht einer französischen Sprengung erlautet und der bedrohte Graben rechtzeitig geräumt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen haben in der Verfolgung die allgemeine Linie Zavor-nördlich Raska-Kurumlja-Nadab-Druglica erreicht. Unsere Truppen fanden Kurumlja von den Serben verlassen und ausgeplündert vor. Es wurden mehrere hundert Gefangene und einige Geschütze eingebracht.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 18. Nov. (WVB.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschachplan.

Die Lage ist unverändert. Beim Aufräumen des Schlachtfeldes von Martorysk ist erst die volle Größe des jüngst errungenen Erfolges zu Tage getreten. Der Feind hatte schwere Verluste. Bisher wurden 2500 Russen begraben und 400 frische gezählt. Mehrere Tausend Gewehre und große Mengen Munition sind die Beute, die noch steigen dürfte. Der Gegner besaß am westlichen Styrufer vier hintereinander liegende starke Stellungen mit Drahtbinden, Stützpunkten und Pflanzungsanlagen. Ausgedehnte Hüttenlager mit Blockhäusern und Stallungen beweisen, daß er sich schon für den Winter eingerichtet hatte.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch im Laufe des gestrigen Tages nahmen die Italiener ihre Angriffsfähigkeit nicht wieder auf. Nachts versuchten sie schwache Vorstöße gegen Jagora, am Nordhange des Monte San Michele und gegen den Abschnitt südwestlich San Martino; alle wurden abgewiesen. Seit heute zeitlich früh steht Görz wieder unter heftigem Geschützfeuer. In der ersten Stunde fielen etwa 400 Geschosse in die Stadt. Der alte Stadtheil von Ritvo war gestern vom Altissimo her unter Feuer. Unsere Flieger warfen Bomben auf die Kasernen von Pessuno ab.

Ευρωπαϊκή Οικονομική Ένωση

Die Verfolgung macht trotz schwerer Unbilden der Witterung gute Fortschritte. Nördlich von Nova Varos nähern sich unsere Truppen dem Abschnitt des Uvac. Der Ort Javor ist in Besitz genommen. Südlich von Joanica schoben wir uns im Raume um die Höhe Jankov Ramien nahe an die Paghöhen der Goltja Planina heran. Deutsche Truppen sind bis etwa halben Wegs Uice Raska vorgezogen, während österreichisch-ungarische Kräfte von Ost

Roman von Conrad Feilmann.

(Nachdruck verboten.)

und Elise begriff unschwer, was es bedeutete, daß es zu scheitern anfing. Aber es durchschaute sie nicht. „Der Schnee wird uns warm und weich zudecken!“ Sie und sie meinte, es würde sich gut darunter ruhen. Sekundenlang schloß sie die Augen, um sich nachher dem weichen Gefloß überrieselt zu sehen. Dabei kam es sie wie eine gliederlösende, mößige Müdigkeit, ein Versinken in ein unbekanntes, weich sich anfühlendes Etwas. Sie wußte selbst nicht, ob sie stehen blieb oder maschinenmäßig einen Fuß vor den letzten. Sie überließ sich ganz wie hingegeben dieser seltsamen Empfindung und hatte nur noch den einen Gedanken dabei, langsam so in das Nichts hinüberzuwandern. Es mußte ein schöner Tod sein —

Da fühlte sie sich plötzlich an dem Seile ungestüm nach unten gerissen, verlor das Gleichgewicht und fiel auf die Erde nieder, während ihr ein kurzer, jäher Schmerzentschüttelte. Dann sah sie, die Augen öffnend, was geschehen war. Fritz hoberte vor ihr war verschunden, hatte sich nämlich einen Fehltritt getan und sie im Stürzen mitgerissen. Sie sah nichts mehr von ihm, hörte keinen Ruf mehr von seinen Lippen. Aber sie fühlte die stützende Arme, die sie im nächsten Augenblick emporhoben, während sie sich näher und näher gegen den Abgrund gesegert glaubte, in dem der Turke versunken war. Schon sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß ihm niedergezogen zu werden und in ihm zu verschwinden sie auf ihren Füßen stand, Huberts Arme sie umfaßte und sein besorgtes Antlitz in dem ihrigen forschte, da sie erst, daß das Seil gerissen war und daß sie sich schließlich nur diesem Zufall es verdankte, wenn sie noch dort unten lag mit zerfemmeterten Gliedern, eine entstellte Masse.

„Du bist ganz unversehrt?“ fragte Hubert hastig, und er sah den Anschein, als ob alle Wahnunmuthung wieder von ihm verschunden sei. — „Ja“, entgegnete sie, „ja, ich bin heil und gesund. Aber wo ist Fritz?“ Um Gotteswillen, wo ist er? Wir dürfen nicht warten gehen lassen.“

„Nein, das dürfen wir nicht.“ Seine Stimme klang sehr ernst, und nach kurzer Umschau setzte er, auf das Seilende deutend, hinzu: „Ich muß es versuchen.“ Er sagte es halb wie zu sich selbst, und nur sekundärlang ruhete sein Auge traurig auf ihrem Antlitze, zugleich mit einem Ausdruck von hingebender Liebe, wie sie ihn noch nie so rührend und herabgewingend wahrgenommen hatte. Dann versuchte er das Ende des Seils unter einem Steinblock festzulegen, den er in der Nähe der Spalte, an deren Rande sie standen, entdeckt hatte und den er mit Anstrengung aller Kräfte um ein Weniges zur Seite wälzte. Es hielt. Und nun reichte er Elise die Hand hin, sprach aber kein Wort dabei und stieg vorsichtig über den sich aufbiegenden, schmutzig-grauen Eisrand in die Tiefe hinab.

Sie sah das alles mit an, wie gebannt und entgeistert.
 Sie wollte schreien, aber die Zunge verlagte ihr den Dienst.
 Und mit großen, geisterhaft aufgeweiteten Augen, während
 das Herz ihr in der Brust stillstand, gewahrte sie, wie
 Hubert vor ihren Blicken verschwand, niedertauchte in eine
 graulich aufgährende Tiefe, die ihn ihr niemals zurückgeben
 würde. Und nun brach doch endlich ein Ton sich über
 ihre Lippen Bahn, ein Ruf der namenlosen Angst, der
 wildesten Verzweiflung. Aber er gelte über die schweigende
 Eismüste, durch das rieselnde Flodengeißel der Nebelluft
 hin wie der Schrei des Vergadlers über den unzugäng-
 lichen Schneefirn, von keinem beachtet, von keinem gehört.
 In ihrer ungeheuren, tatenlosen Dürst warf sie sich aber-
 mals nieder und froh auf ihren schmerzenden Knien bis
 an den Rand des Spalts, in dem Hubert niedergetaucht
 war. In bläulich-grünem Fardenspiel klangte er vor ihr
 auf. Aber vor ihren von dem stundenlangen Aufenthalt in
 den blendend weißen Eissfeldern geschwächten Augen tonate
 und flirrte jetzt alles durcheinander. Nur ihr Ohr vernahm
 etwas. Erst ein undeutliches, verworrenes Getöse wie von
 stürzenden, quirlenden Wassern, dann Versten und Krachen
 im Eise, ein Gepolter losgebrodelter Eisküde, nun ein
 ächzendes Gestöhn, was schauerlich aus der unheimlich
 gleitenden Tiefe emporgestellte. Dann endlich, während ein
 Fieber ihr durch alle Adern schlich und brannte, gewahrte
 sie etwas. Es regte sich drunten, etwas Lebendiges wand
 und frummte sich zwischen den glatten, fiedernen Wänden,
 tastete daran hin, mühte sich, ein anderes Etwas, aber
 eines, das reglos und leblos blieb, emporzuheben, aber
 sich hinauf zu drängen, so daß es als drückende Last

endlich über es herabfiel und dort verharrte. Dann brach sich ein abermaliger Schrei von Elses Lippen Bahn. Die beiden Körper, die da jetzt übereinander ruhten, bewegten sich nicht mehr. Tott! schrie es in ihr. Und sie hatte das Entsetzliche geschehen lassen, ohne ein Glied zu rühren, ohne eine Hand zur Hilfe auszustrecken. Allmächtiger Gott! Und nun hier allein bleiben mit den beiden Toten da unten in der grauig-gleichenden Tiefe, allein in dieser trostlosen Enge, in diesem eifigen Schweigen, in dieser starren Wüste, unter dem rieselnden Schnee, der sich wie ein Leichentuch auf sie niederlenken würde, um sie lebendig zu begraben. Weint! Denn es hätte ihr nichts gekommt, wenn sie zu fliehen versucht hätte, der nächste Schritt hätte ihr dennoch den Tod gebracht, der die Unerfahrene, Begreifungslose hier von allen Seiten umlaurte. Und wenn sie blieb, würde sich der Wahnsinn an sie heranschleichen. Es war ihr, als sähe sie alle jene züngelnden Schlanglein sich schon über das Eismeer gegen sie herantingeln und fühlte es, wie sie ihr die hämmernnden Schläfen umwanden und zusammenprekten und ihr das Blut, das gesunde, warme Blut ausaugen. Oh Gott! Gott! Und keine Rettung, keine! Sie strafte sich schwer, furchtbar schwer, diese Stunde des Glücks, das ein Blick der Sünde war!

Aber was war das? Da regte es sich ja doch noch in der Tiefe. Eine Hand griff herauf, ein Arm bewegte sich, ein Juden und Herren machte sich in der bis dahin so starren, leblosen Masse bemerkbar. Die beiden lebten also noch. Und nun keine Hilfe zur Stelle! Nun selbst keine Hilfe leisten könnten! Angststoll, wahnfinnig wild schrie Elses Schreien über das Eismeer hin: „Hilf! Hilf! Hilf!“ Aber nichts gab Antwort, nichts. Nur der lautlos rieselnde, fläubende, flodende Schnee, unablässig, gleichmäßig, unveränderlich.

Wieder ein hanges, todeswundes Gesicht aus der Tiefe. Da drümpen rangen zwei Leben im letzten, verzweifelsten Kampf. Und dieser Leben eines war ihr das teuerste auf der ganzen Welt, und tatenlos sollte sie es da unten zugrunde gehen sehen. „Hilf! Hilf!“ Sie schrie es in dem Bewußtsein, daß keiner es hören könne und nur wie ein gellendes Hohnlachen kam es aus ihr, als ihr Ohr ihr vortäuschen wollte, als sei durch das Fledergewirbel ein Ton als Erwidrerung herangedrungen. Das Säulen ihres Blutes mochte es gewesen sein, oder ihre

Gegen den Jbar vorgehend, die Ropank-Planina am Weg nach Karabag überschritten haben. Die Truppen der Armee v. Gallwitz sind über das von den Serben geplünderte Kursumlje südwärts vorgezogen. — Bulgareische Kräfte gewannen kämpfend die Höhen des Rablan und den Raum südlich davon.

Der Vormarsch auf Novibazar.

Nachdem die deutsch-österreichischen Heereskolonnen die Linie Javor—Rasko—Kursumlje—Profuplje erreicht haben, ist den Serben der Westteil der wichtigen Topliastrasse, auf dem sie ihren Rückzug nach Novibazar bewerkstelligen wollten, so gut wie gesperret. Alles, was sich östlich von Kursumlje befindet, muß auf schlecht gangbaren und teilweise sumpfigen Nebenwegen sich nach der Richtung Mitrovica—Bristina (dem berühmten historischen Umsfeld) durchzuschlagen suchen. Die westlich von Rasko stehenden durchgeschlagenen Truppen können nicht mehr nördlich nach der Richtung Sienica zu in montenegrinisches Gebiet übertreten, da sie von Javor aus schon schwer in der rechten Flanke bedroht werden. Ihnen bleibt nur der Rückzug auf Novibazar, der eben auch schon stark gefährdet ist.

Die Babunastellung aufgegeben.

Auch das Schicksal von Monastir erscheint nach Eingeständnissen von Vierverbandskorrespondenten besiegelt, da die Bulgaren mit starker Übermacht die von den Serben mehr als zwei Wochen lang hartnäckig verteidigte Babunastellung eingenommen hätten. Die beiden serbischen Regimenter, die diese schwer zugänglichen Schluchten gehalten hätten, seien zum schleimigen Rückzug gezwungen gewesen. In Monastir herrscht Panik. Die Einwohner flüchten nach der griechischen Grenze, ebenso tausende von Bauern und Hirten. Unter den Flüchtlingen herrscht das größte Elend.

Wir sterben alle!

Zwei serbische Offiziere trafen in Florina auf der Reise nach Saloniki ein, wohin sie sich begaben, um Hilfe vom Kommandanten der Verbündeten zu erbitten. Sie sagten: „Wir haben kein Brot mehr für die Soldaten. Wir sterben alle und werden Serbien doch nicht retten.“ Unter diesen furchtbaren Umständen wird es ein schwacher Trost für die Serben sein, daß versichert wird, englische Verstärkungen würden „nächstens“ nach Monastir abgehen. — In Saloniki sind die Familien der Entente-Konsuln und die serbischen Behörden angekommen.

Bedrohung Griechenlands durch den Vierverband.

Man verzichtet in London, Paris und Rom anscheinend noch immer nicht auf die Hoffnung, Griechenland auf Bulgarien und Deutschland zu heben. Nach dem Rezept: „Folgst du nicht willig, brauch' ich Gewalt“ droht man, die Kanonen der vor Saloniki und dem Piräus konzentrierten Flotte gegen die griechischen Küstenstädte losgehen zu lassen, wenn Griechenland der Entente nicht bündige Versicherungen über sein Verhalten für den Fall gibt, daß fliehende serbische Truppen oder verfolgende deutsch-bulgarische Truppen die griechische Grenze überschritten. Die Entente verlangt ferner die Garantie für die volle Sicherheit des gelandeten Ententeheeres. Die Anwesenheit des französischen Ministers Cochins und Richters werde dazu beitragen, Griechenland gefügig zu machen. Richters hat in Saloniki, wohin er angeblich aus Alexandrien gekommen ist, sofort einen Kriegsrat abgehalten. Herr Demis Cochins wirkt in Athen. Auch dieser als griechenfreundlich geltende Mann läßt dort das schärfste Geschütz an Drohungen auffahren.

Gefunkene englische Schiffe.

Im Kanal haben zwei Hilfschiffe der englischen Marine ihr Ende gefunden. Das Reutersche Bureau meldet amtlich:

Das Hospitalschiff „Anglia“ lief auf eine Mine und sank. Es hatte 385 Mann an Bord. Ungefähr 300 wurden durch ein Patrouillenboot gerettet. Das Kohlen- schiff „Lusitania“ (1384 Tonnen), das sich in der Nähe befand, setzte sofort zwei Boote aus. Während die Leute nach der „Anglia“ zwirkten, haben sie, wie ihr eigenes Schiff in die Luft flog. Sie waren jedoch imstande, den Rest der Besatzung zu retten. Torpedoboote retteten zahlreiche Überlebende der „Anglia“.

Der britische Dampfer „Trenoglos“ (3386 Tonnen) ist von einem Unterseebot versenkt worden.

Deutscher Fliegerangriff auf einen Kreuzer.

Wie New Yorker Blätter jetzt nachträglich zu berichten wissen, hat im September ein deutsches Flugzeug in den Dardanellen eine Bombe auf einen leichten englischen Kreuzer geworfen, wobei 145 Offiziere und Mannschaften getötet und noch mehr verletzt worden seien. Die Militärs hätten diesen Vorfall verschwiegen.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

An Sir Edward Grey.

Berlin, 18. November.

Unser Wegner sorgen bisweilen für unfreiwilligen Humor und unser Auswärtiges Amt liebt es bisweilen diesen Humor zu unterstreichen, damit man auch in erster Zeit lachen oder wenigstens lächeln darf. So auch heute. England und Rußland sind bekanntlich am Werk Persien, das sie schon bisher gedrückt haben, völlig zu erdrücken. Im Unterhause suchte Grey dieses löbliche Tun zu rechtfertigen, indem er Persien beschuldigte, mit der Türkei und den Mittelmächten zu liebäugeln. Es sei klar, sagte Grey, daß die persische Regierung keine Abkommen mit den Feinden Englands treffen könne, die Mordanschläge auf die englischen Konsuln und ihre Untergebenen in Persien angestiftet hätten. Hier haßt nun unser Auswärtiges Amt ein. In einer Erwiderung in der Nordd. Allg. Ztg. beginnt es tief ernst: „Wenn englische Beamte in Persien der Volkswut zum Opfer gefallen sind, so ist das angesichts des englisch-russischen Vorgehens in diesem Lande nicht weiter erstaunlich.“ Und dann geht das Auswärtige Amt zum verdienten Spott über, indem es fortfährt: „Erstaunlich ist nur, daß Sir Edward Grey, der sich so schwer zu Tatsachen zu bekennen vermag, wie seine kläglichen Ausfälle über die Verhandlungen über das englisch-russische Marineabkommen und seine Erklärungen gegenüber dem Fürsten Sidiowosky ertönen, so positiv werden kann, wenn es gilt.“

Das zum äußersten angespannten Nerven betrogen lie. Vielleicht war es auch der Bergwind, der in den Schlüften heulte, oder sie hatte einen Raubvogelschrei für eine Menschenstimme gehalten, die ihr eine Antwort gab. Wie sollte ein Mensch jetzt, hier in diese Einsamkeit kommen? Es geschahen ja keine Wunder mehr. (Fortsetzung folgt.)

die unschläge auf die englischen Konsulatsbeamten den Gegnern Englands, also natürlich Deutschland, zur Last zu legen. Der deutschen Regierung ist nur von einem einzigen Mordanschlag auf einen englischen Konsulatsbeamten etwas bekannt, und zwar auf Sir Roger Casement, der von dem englischen Gesandten in Christiania mit Billigung der englischen Regierung geplant war.“ — Jetzt hat Sir Edward das Wort, wofür ihm die Erinnerung an den Mordanschlag von Christiania nicht die Sprache geraubt hat.

Überreichlicher Sprengstoff in Deutschland.

Berlin, 18. November.

Nachrichten aus der Schweiz zufolge sperrt die Entente den schweizerischen Spinnereien die Baumwollzufuhr mit der Begründung, die Baumwolle ginge nach Deutschland weiter zur Sprengstoffherstellung. Wenn die Schweizer Zufuhr wegschneide, müßte Deutschland den Krieg bald wegen Mangel an Sprengstoff einstellen.

Dem gegenüber ist festzustellen, daß wir mit der in Deutschland jetzt vorhandenen Baumwolle allein auf Jahre hinaus für den Zweck der Sprengstoffherstellung reichen. Außerdem erhalten wir über den neuen Donauweg Baumwolle aus der Türkei. Selbst aber, wenn kein Kilogramm Baumwolle in Deutschland mehr wäre, hätten wir doch auf unabsehbare Zeit Zellstoff genug zur ausreichenden Sprengstoffabrikation.

Der Gedanke, wir müßten aus Mangel an Baumwolle für Sprengstoffe den Krieg einstellen, ist so sonderbar und so hinfällig, daß er nur als bewußt unrichtiger Vorwand aufgeführt werden kann, um die Schweiz dazu zu bewegen, ihre Grenzen gegen Deutschland überhaupt zu schließen. Wahrscheinlich aber ein vergeblicher Stuß.

Massenhinrichtung italienischer Soldaten.

Stockholm, 18. November.

Die Zustände in der italienischen Armee werden grell beleuchtet durch den Redakteur der schwedischen Zeitung „Arbetet“, den Reichstagsabgeordneten Dr. Gunar Löwengren, der kürzlich Italien besuchte. Er sah in Florenz auf dem Bahnhof, wie unter großem Menschenandrang ungefähr 200 Soldaten in Uniform des Landheeres und der Marine unter starker Bedeckung eintrafen. Sie hatten sich aus Haß und Überzeugung geweigert, gegen den Feind zu ziehen. Deshalb waren sie vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und wurden nach Arezzo geführt, um erschossen zu werden. Wie Vieh wurden sie in die Wagen, die für sie bereit standen, und die vor den Fenstern eiserne Gitter hatten, eingetrichtert. — Löwengren sagte, dieses Erlebnis sei der kräftigste Beweis gegen das Gerücht vom Kriegsenthusiasmus in Italien. Dem kann man wohl ohne weiteres beistimmen.

Entrüstungsbewegung in Irland.

Amsterdam, 18. November.

In den „Münster News“ veröffentlichte der Bischof von Simmerick einen flammenden Protest, den die ganze irische Presse nachdrückt. In dem für die Stimmung in Irland bezeichnenden Artikel heißt es u. a.:

Die Behandlung der armen irischen Auswanderer in Liverpool ist geeignet, jedem Iren vor Scham das Blut in die Wangen zu treiben. Was haben sie getan, um von den brutalen Engländern so behandelt zu werden? Sie wollen sich nicht in die englische Armee zwängen lassen, um irgendwo in der Welt zu kämpfen. Ist das nicht ihr gutes Recht? Diese armen irischen Bauern brennen nicht darauf, für Serbien zu sterben. Warum sollten sie es? Was haben sie oder ihre Ahnen jemals von England gehabt, daß sie für dieses Land sterben sollten. Der Krieg mag gerecht oder ungerecht sein, aber jeder ehrliche Mensch muß zugeben, daß es Englands und nicht Irlands Krieg ist. Wenn England gewinnen sollte, dann wird es die Oberherrschaft der Welt haben und seine Produktion sowie sein Handel werden größer und größer werden. Irland aber wird weiter bleiben unter der alten ungerechten Regierung, verschlimmert durch trostloseste Armut, die das Leben unerträglich machen wird.

Der Brief schließt mit einer Anklage gegen die englischen Drücker, die zu Millionen frei herumlaufen, während man den Rest der irischen Rasse für den englischen Geißel sterben lassen wolle. Jedenfalls sind die Auslassungen des Bischofs eine gute Lektüre für die Herren Asquith, Grey und Konsorten.

Was Bonar Law eingestekt.

Rotterdam, 18. November.

Wieder einmal tritt man sich im englischen Unterhause um die Wehrpflicht herum. Die Meinungsverschiedenheiten der Regierung über die Frage gab reichlichen Anlaß zur Kritik. Als ein Redner sich für die Wehrpflicht begeisterte, rief der Abgeordnete Duthwaite: Die Leute wollen nicht in die Armee eintreten, wollen keinen Krieg. Ein anderer sagte, er glaube nicht, daß irgendeine Regierung die Wehrpflicht im Unterhause durchbringen kann. Es würden Neuwahlen notwendig sein, aber selbst dann würde die Opposition jeden Ablass, jede Beile des Wehrpflichtgesetzes bekämpfen. Der Minister Bonar Law wußte nicht viel zu sagen, er meinte zur Empfehlung der Wehrpflicht, man könne nicht ewig mit den Finanzen aushalten, auch Frankreich könne die letzte Armee nicht ewig auf dem Stand halten. Je eher der Krieg zu Ende sei, je besser sei es für die Finanzen. Und ferner sagte Bonar Law: Die neutralen Länder seien allerdings zur Überzeugung gekommen, daß Englands Feinde gewinnen werden, und das sollte den Engländern zum Denken Anlaß geben. — In Deutschland wird man Bonar Laws Geständnisse mit ungeteilter Befriedigung vorzeichnen.

Die englischen Generalstabskarten.

Amsterdam, 18. November.

Das englische Oberhaus scheint seit einiger Zeit völlig auf Opposition gestimmt zu sein. Was die Regierung auch anstellt, sie kann nicht mehr die Zufriedenheit der edlen Peers und Lords gewinnen. So ist es jetzt wieder zu einer heftigen Auseinandersetzung über den englischen Generalstab gekommen, dem man ungeschminkt „Unfähigkeit“ und „mangelndes Verständnis für die Lage“ vorwirft. Ein Mitglied hätte leicht eine Erklärung für die Unzulänglichkeit der leitenden Männer finden können. Während nämlich zurzeit Generalstabskarten für das Unternehmen in Macebonen fehlen, liegt, wie ein Redner hervorhob, der Generalstab mit großem Eifer dem Studium der Bridgelenkarten ob, daß er ganze Nächte diesem Studium widmet — und morgens in den Federn liegt. — Englands Politiker werden kritisch, ein Zeichen, daß das Land langsam zur Selbstbesinnung kommt.

Der Weg nach Monastir ist für die Bulgaren frei.

Lugano, 18. Nov. Der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“ meldet: Nach 16-tägiger heldenhafter

Verteidigung haben die Serben dem, mit weit überlegenen Kräften ausgeführten Ansturm der Bulgaren weichen müssen. Der Weg nach Monastir ist für die Bulgaren frei. Die Serben haben die Höhen von Babuna besetzt. Die Kämpfe um die letzten noch von den Serben gehaltenen Stellungen waren furchtbar erbittert; man kämpfte mit Messern. Die Serben zogen sich in der Richtung auf Prelep und Monastir zurück. Ihr Rückzug ist aber von den Bulgaren ernstlich bedroht. (Wiesb. Ztg.)

Der Druck des Bierverbandes auf Griechenland.

Lugano, 18. Nov. (All.) Die „Stampa“ meldet: Wie immer, so kommt die Entente auch mit ihrem heimlichen Druck zu spät. Je stärkere Truppenmassen die Entente in Saloniki ausschiffte, desto größer sei das Pband, das die Entente in die Hände Griechenlands legt. Griechenland brauche nur den Hafen und die Straße von Saloniki sperren, um die Ententeheere etwa wie die serbische Armee auszuhungern. Die Entente sei wahrhaftig mit Balkan geschlagen.

Rotterdam, 18. Nov. Nach Berichten englischer Blätter ist es unmöglich, in Saloniki mehr als 5000 Mann täglich zu landen. Die Landung von 300 000 Mann würde also zwei Monate erfordern.

Rotterdam, 18. Nov. Die englischen Kriegsminister Asquith, Grey, Lloyd George und Balfour sind in Paris eine Besprechung mit Briand ab, der Generalissimo Joffre anwohnte.

Marseille, 18. Nov. Auf höheren Befehl nimmt der Hafen von Marseille keine Güterverfrachtungen nach Griechenland mehr vor.

Lugano, 18. Nov. Gestern früh um 8 Uhr war ein österreichisches Flugzeug fünf Bomben auf die Stadt Belluno. Zwei explodierten, es heißt, daß nur drei Personen verwundet sind.

London, 18. Nov. „Daily Mail“ meldet, die britischen Behörden haben in Liverpool und New Castle neun griechische Dampfer zurückgehalten.

London, 18. Nov. Der italienische Dampfer „Lecora“ führte vier Millionen Lire Gold an Bord, die für San Francisco bestimmt waren.

Washington, 18. Nov. Die Regierung von Neu-England hat Vorschlag für Männer militärischen Alters eingeführt, da hunderte junger Männer nach San Francisco abgefahren sind.

Lugano, 18. Nov. (WZB.) Ueber den zunehmenden ersten Druck auf Griechenland schreibt das „Lugano“ Vaterland u. a.: Nachdem erst in einem neutralen Lande Truppen „zum Schutze Serbiens“ ausgeschifft worden geht man nun so weit, von Griechenland auch Serbien für die Sicherheit dieser Truppen zu verlangen. Man ist diesen Schritt für völlig selbstverständlich zu haben. Seit jener, die sich ein Jahr lang über den deutschen Terrorismus gegenüber Belgien so sehr entrüstet haben, noch mehr auffällig ist, daß man in Belgien einen Bereich waffneten Widerstand als durchaus natürlich fand, hier verlangt man außer einem Durchmarsch auch noch Garantien von Griechenland. Von einer zu verabschiedeten Entschädigung wie sie deutscherseits Belgien versprochen wurde und Luxemburg tatsächlich geleistet worden ist, niemals die Rede. Solche groben Widersprüche müssen überall Aufsehen erregen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine Begrüßungskundgebung hat der Landtag des Herzogtums Koburg an den König Ferdinand von Bulgarien gerichtet. Darin heißt es nach einem Hinweis auf Bulgariens Erfolge: „So möge die bulgarische Fahne über die nunmehr für immer bulgarische Festung stehen. Flatter, ein Wahrzeichen für die ganze Welt sein, daß hier Gewalt und kein Ränkepiel der Gerechtigkeit die Oberhand verlegen kann und wird. Das feste, unerschütterliche Band, Deutschland-Österreich-Ungarn mit Bulgarien, wird durch die Türken für immer verbunden, wird nicht nur ein Bollwerk des Friedens zwischen den Nachbarvölkern gegenüber sein, wird dieses Band auch gegenbringend und befriedend auf engster und enger knüpfen zu einer unaussprechlichen Gemeinschaft, an der wir Koburger wohl nicht mit einem gut Stück Anteil haben.“

+ Der immer fühlbarer werdende Mangel an Zahlungsmitteln ist darauf zurückzuführen, daß die Münzprägung, namentlich Nickel- und Kupfermünzen, in großen Mengen in den besetzten feindlichen Gebieten in Umlauf gekommen sind. Diese Gebiete sind von dem einheimischen Gelde fast völlig entblößt. Durch den starken Mangel an kleinem Gelde werden die von unseren Truppen benötigten deutschen Münzen in den besetzten Gebieten nicht gehalten. Halbamtlich wird darauf verwiesen, daß der Mangel durch die Prägungen von Fünfpennigstücken in Eisen in Höhe von 60 Millionen Mark begegnet werden soll. Es darf erwartet werden, daß eine ausgiebige Versorgung des Verkehrs mit Fünfpennigstücken die Summen von Ein- und Zweipennigstücken freisetzt, heute infolge des Mangels an Fünf- und Zehnpennigstücken durch den Verkehr in Anspruch genommen werden.

Amerika.

+ Noch immer klagen die Kaufleute über die Schwierigkeiten der Einfuhr, die England verursacht. So ist die englandfreundliche „New York Tribune“ über die mageren Zugeständnisse, die England dem amerikanischen Einfuhrhandel gemacht habe. Wie dem Blatte der Washington gemeldet wird, hat England nur die Einfuhr von Gütern aus Deutschland und Österreich-Ungarn im Werte von 12 Millionen Dollar statt von 20 Millionen, wie ursprünglich gehofft worden sei, gestattet und selbst der Verfrachtung dieser Güter lege die englische Regierung jede erdenkliche Schwierigkeit in den Weg.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. Nov. Der Bundesrat hat einen Antrag zu den Bestimmungen über die Verwendung von Reichsmitteln für Kriegswohlfahrtspflege genehmigt.

Frankfurt a. M., 18. Nov. Prinz Adolf von Scherburg-Lippe und seine Gemahlin, die Schwester des Kaisers, feiern morgen im engsten Familienkreise im Friedrichshof bei Cronberg ihre silberne Hochzeit.

Zürich, 18. Nov. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß England seit kurzem keine Europäer mehr nach Indien hineinschickt.

Amsterdam, 18. Nov. In San Francisco wurde die Amerikaner Dr. Thomas Addis und Roll A. Blair zu

und Dollar verurteilt, weil sie versucht haben, Leute
die englische Armee anzuwerben.

London, 18. Nov. Wie im Unterhause mitgeteilt wurde,
nach Teheran, der Hauptstadt Persiens, große ruf-
fische Verstärkungen abgegangen, um im Notfall die
russischen Kolonien zu beschützen.

New York, 18. Nov. Hier ist die Pacific and Eastern
Shipping Comp. mit einem eingezahlten Kapital von
Millionen Dollar gegründet worden, die Handel mit
Freiden soll. Die Gesellschaft, die aus Amerikanern
Chinesen besteht, wird die amerikanische Flagge führen.

Washington, 18. Nov. Dem Kongress wird in der
Sesssion eine Revision der Neutralitätsgesetze
vorgelegt, durch die ein wirksameres Vorgehen gegen
Verletzungen in den Vereinigten Staaten, die mit dem Kriege
hängen, ermöglicht werden soll.

Im Stabsquartier.

Ein Nervenzentrum des Krieges.

Worauf es bei einem guten Stabsquartier ankommt,
ist das Beieinander genügend vieler, großer und heller
Räume, die es gestatten, Offizierswohnungen und
Küchen möglichst unter einem Dache oder doch
unter Nachbarschaft zu vereinigen. Jedes hohe Kom-
mando benötigt eine Menge Anlagen für all seine ver-
schiedensten Dienstleistungen, im Kriege sowohl wie im Frieden.
Der Krieg verlangt das hundertfache Maß von
Menschen, das im Frieden genügt. Und während der Kriegs-
zeit, wenn man morgens früh bis in die Nacht hinein und
abends wieder bis zum Morgen in diesen Stabsquartieren
abspiziert, ist Verwirrung, wie wir sie auch
in den Kriegen kennen und üben, aber Verwaltung auf einer
höheren Ebene, Verantwortlichkeit, Entschlossenheit, die
Tätigkeit, die in der Truppe, in der Truppe, in der Truppe
steht, wie keine Friedenszeit sie von den Stabs-
quartieren fordert.

Tag und Nacht empfangen die zahlreichen Telegraphen
Botschaften, die oft sehr künstlich und gefährdet
übertragen werden. Die Nachrichten, die in den Stabsquartieren
kommen, sind von der Front, geben Befehle, Weisungen, Bescheide
an die Truppen, die in der Front stehen, und gleichzeitig in einem
Stabsquartier mit den übergeordneten Heeresstellen.
Die Zahl der dauernd zu überwachenden Gegenstände
ist: Bewegung der eigenen und feindlichen
Truppen; Veränderung in der Lage unserer und der
feindlichen Stellungen; Nachrichten und Kundschafter-
berichte; Verluste, Ertrag, Personalfragen; Zählung und
Bewertung von Beute und Gefangenen; Unterbringung, Ver-
pflegung, Bekleidung, Bewaffnung der Truppe; Gesund-
heitszustand, Seuchenbekämpfung, Lazarette, Genesungs-
einrichtungen, Seelsorge, Liebesgaben; Er-
haltung eines gesunden und ausreichenden Pferdebestandes;
Wetter, Wasserstand; Zustand der Straßen, der
Festungen, der Befestigungswerke; Verkehrs- und Ver-
kehrsmittel aller Art: Eisenbahnen, Post, Fuhrparks,
Kriegsmittel, Lastträger; Flieger; Telegraphen und Funk-
telegraphen.

Und alle diese Dinge sind innerhalb des zunächst unter-
worfenen Bereichs in ständlichem Wechsel begriffen und
sind ganz unvorhersehbaren Veränderungen ausgesetzt,
die nach außen hin abhängig von den Ereignissen bei
den Truppen, von den militärischen und politischen
Verhältnissen und von den Beschlüssen und Eingriffen der
Heeresleitung. Kommen nun gar mehrere Heeres-
gruppen in Frage, die sich über jede Aktion und Reaktion
in der Front, die sie har, ein, dann muß oben und unten
stetig und niemals nachlassend, Tag und Nacht gearbeitet werden, um
den Fortschritt zu Wege zu bringen, die wir nun
so lange staunend erleben.

Der in seinem deutschen Abendblatt regelmäßig den
Bericht der Obersten Heeresleitung liefert, kann
man sich denken, wie ungemein es ist, daß die Kunde
zu den Einzelheiten ihm so wenige Stunden nach
dem Geschehen schon gedruckt vorliegt. Nur
eine Höchstspannung aller verantwortlichen Kräfte
es erreicht, daß die Weltgeschichte sich selbst schreibt,
und sie abläuft.

Diese zugleich antreibende und berichtende, zugleich
beobachtende und Rechenschaft ablegende Tätigkeit
ist der Besitz vieler männlichen Tugenden: die
starke Nerven, Klarheit, Klugheit, Reinnisse,
Ausdauer, und Selbstbeherrschung. Jeder Befehlende
hat Anteil an ihr. Aber zu den bedeutendsten Leistungen
sieht sie sich in den Epochen der hohen Kommando-

Auf schlechter Straße marschiert um Mitternacht eine
Kompanie am Stabsquartier vorüber. Mancher blinzelt nach
den schlafenden Fenstern des Schlosses: Die haben es gut
hat jeder seine Waga. (W.T.B.)

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 19. Nov.

Am 1. Dezember 1915 werden laut Bekanntmachung
der Eisenbahndirektion Elberfeld die normalspurigen
Eisenbahnen Siegen-Siegen-Ost und Weidenau-
Siegen als Hauptbahnen für den Personen-, Güter-, Ge-
samverkehr, sowie für die Abfertigung
von Reisegepäck und lebenden Tieren eröffnet.
Die Landespolizei hat die Abnahme der Neubau-
werke der Eisenbahnen für den Personen-, Güter-, Ge-
samverkehr, sowie für die Abfertigung
von Reisegepäck und lebenden Tieren eröffnet.
Die Landespolizei hat die Abnahme der Neubau-
werke der Eisenbahnen für den Personen-, Güter-, Ge-
samverkehr, sowie für die Abfertigung
von Reisegepäck und lebenden Tieren eröffnet.

Die Einführung der Fleischkarte. Man
hat in der „Köln. Ztg.“ die Erwägungen darüber, ob
eine Regelung des Verbrauchs von Fleisch durch
die Einführung der Fleischkarte notwendig erscheint, sind gegen-
wärtig noch nicht abgeschlossen. Jedenfalls im Laufe der
Zeit wird die Entscheidung darüber fallen. Wenn
man die Einführung der Fleischkarte für erforderlich
achtet, so ist dies darauf zurückzuführen, daß seine
Einführung zur Regelung des Verkehrs mit Fleisch den
Erfolg nicht gehabt hat. Die Einführung von

zwei fleischlosen Tagen in der Woche bezweckt bekanntlich
eine Verbrauchsverminderung herbeizuführen. Wenn auch
anzuerkennen ist, daß ein Teil der Bevölkerung durch Ein-
halten von zwei fleischlosen Tagen das mit der Bundesrats-
verordnung erstrebte Ziel gefördert hat, so ist doch anderer-
seits nicht zu verkennen, daß weite Kreise nicht geneigt ge-
wesen sind, ihre persönlichen Bedürfnisse den Rücksichten auf
die Allgemeinheit unterzuordnen. Das beweist der Umstand,
daß an den den fleischlosen Tagen vorausgehenden Abenden
Einkäufe an Fleisch in einem Umfange gemacht wurden,
daß es sich nur um eine Versorgung des folgenden fleisch-
losen Tages mit Fleischnahrung handeln kann. Tatsächlich
ist also die beabsichtigte Verbrauchsbeschränkung nur in sehr
beschränktem Umfang erreicht worden. Und wenn es nun
zur Einführung der Fleischkarte kommt, die unzweifelhaft
einen empfindlichen Eingriff in die Wirtschaft des einzelnen
bedeutet, so ist hieran lediglich das mangelnde soziale Em-
pfinden eines großen Teiles der Bevölkerung schuld. Daß
wir selbst nach den letzten Abschlägungen von Schweinen,
die im Beginn dieses Jahres durchgeführt wurden, noch
immer über ausreichende Viehbestände verfügen, um auch
unter Verzicht auf fremde Zufuhr die Bevölkerung mit Fleisch
zu versorgen, unterliegt keinem Zweifel. Es würde sich also
bei einer Einführung der Fleischkarte, ebenso wie bei der
Einführung von fleischlosen Tagen und der Festsetzung von
Schweine- und Schweinefleischpreisen, nur um eine Maßregel
handeln, die eine sachgemäße Verteilung der vorhandenen
Vorräte auf alle Kreise der Bevölkerung sicherstellt.

*(Wild- und Fisch-Höchstpreise.) Eine offiziöse
Berliner Korrespondenz schreibt: Die Erwägung über die
Festsetzung von Höchstpreisen für Wild sind inzwischen zum
Abschluss gebracht und man darf damit rechnen, daß bis zum
Ablauf der Woche eine entsprechende Verordnung ergehen
wird. Dem Vernehmen nach werden die Höchstpreise aller-
dings die normalen Friedenspreise etwas übersteigen. Preise
jedoch, wie sie gegenwärtig in den Großstädten vielfach an
der Tagesordnung sind, wo man beispielsweise für einen
Hasen 6 Mark und darüber fordert, werden nach Festsetzung
der Höchstpreise ganz ausgeschlossen sein. Wesentlich schwieriger
liegt die Frage bei den Fischen. Hier sind die Beratungen
noch nicht zum Abschluss gebracht.

Frankfurt. Der Wänschelrutengänger Oberingenieur
Scherer von hier stellte mit der Wänschelrutte die bis
jetzt stärkste Quelle mit großen Wassermassen in der wasser-
armen neuen Dobrubtsa in Rumänien, auf der Station
Arman-Guis, für die Eisenbahndirektion fest. — Den größten
bisherigen Erfolg auf Petroleum hat er in Batcoi zu ver-
zeichnen, wo auf der von ihm angegebenen Linie die Steaua
Romana, eine ungewöhnlich ertragreiche Delontaine, aufschlug,
die täglich 4—600 Waggons Öl auswirft.

Köln, 18. Nov. Als heute vormittag 9 Uhr auf dem
städtischen Viehof der Schweinemarkt eröffnet wurde, war
kein einziges Schwein zu haben. Es waren überhaupt nur
170 Tiere aufgetrieben, die vorher bestellt und vergeben
waren. Wenn man bedenkt, daß in Köln und Vororten
rund 600 Schweinemehlgereien sich befinden, so daß auf jede
Mehlgereie 1/4 Schwein kommt, so kann man sich die Kalamität
vorstellen, um so mehr, als eine Anzahl Mehlgereier Ver-
pflichtungen zu größeren Lieferungen haben. Ueber den
Grund der Zurückhaltung der Schweine ist man sich in maß-
gebenden Kreise recht klar. Die Landwirte wollen für ihre
Tiere vom Händler den festgesetzten Höchstpreis von 1.05 Mk.
das Pfund haben, was der Händler natürlich nicht geben
kann, weil das Schwein vom Stall zum Markt nicht un-
erheblich an Gewicht verliert, und schließlich muß der Händler
noch auch etwas verdienen. Andererseits ist wohl anzunehmen,
daß die Landwirte die Schweine zurückhalten, um sie mehr
auszumästen, da für schwere Tiere höhere Preise vorgegeben
sind. Wenn es richtig ist, daß beabsichtigt wird, die Höchst-
preise für Schweine demnächst herunterzusetzen, so werden
wir bald wieder Viehauftriebe auf dem Schweinemarkt zu
verzeichnen haben. Man ist der Ansicht, daß mit der Fest-
setzung der Höchstpreise zu lange gewartet worden ist, und
daß man bei Ausarbeitung der Verordnung Männer des
Gewerbes hätte befragen müssen.

Albied (Seebad.) Der Schneidermeister Ferdinand
Eglinzki dürfte wohl die meisten Söhne dem Vaterlande
als Soldaten zur Verfügung gestellt haben. Von seinen
32 Kindern stehen zurzeit 22 Söhne im Felde und das
Kriegsglück hat es gewollt, daß bisher alle 22 von feind-
lichen Kugeln verschont geblieben sind.

Karlsruhe, 17. Nov. Im hohen Schwarzwald toben
seit drei Tagen heftige Schneestürme bei 5 Grad Kälte.
Der Neuschnee liegt bis einen halben Meter hoch. Zur
Aufrechterhaltung des Verkehrs fahren Schlitten.

München, 17. Nov. München liegt seit heute mittag
in tiefem Schnee. Der Schneefall dauert in ausgiebiger
Weise an. Auch aus den Gegenden des Oberlandes und
aus anderen bayerischen Städten wird starker Schneefall
gemeldet.

O Gemeindefartoffeln auf Abzahlung. In der Ge-
meinde Hindenburg in Oberschlesien ist folgende praktische
Maßnahme getroffen worden: Um den Kriegerfrauen den
Ankauf von Kartoffeln von der Gemeinde zu erleichtern,
gewährt der Gemeindevorstand den Frauen von Kriegs-
teilnehmern Ratenzahlungen, falls diese sich zu der Er-
klärung verpflichten, daß die Gemeinde die Schuld in sechs
pfeitzehnjährigen Raten von der Kriegsmittelstützung in Abzug
bringen kann.

O Die Schiffbarmachung der Mosel. Nach einer Mel-
dung der „Necker Zeitung“ soll die Schiffbarmachung der
Mosel, die lange heimgesessen war, nunmehr beschlossene
Sache sein. Man, als Mittelpunkt der Lothringer Industrie,
soll einen großen Hafen erhalten. Es steht noch nicht fest,
ob die Arbeiten schon in nächster Zeit oder erst nach
Beendigung des Krieges in Angriff genommen werden
sollen.

O Reisarten in Schöneberg. Der Magistrat der Stadt
Schöneberg wird, wie wir hören, demnächst rund 90 000
Kilo Reis erhalten und auf Grund von Reisarten durch
Vermittlung der Schöneberger Kolonialwarenhändler an
die Bürger der Stadt abgeben. Die Händler erhalten den
Reis zu 51 Pfennig das Pfund und werden verpflichtet,
ihn zu 55 Pfennig an das Publikum abzugeben. Die
Reispreise werden über je ein Pfund lauten.

O Das Schicksal der „Emden“. Der „Standard“ vom
11. November teilt mit, daß der australische Marine-
minister der Firma, die das billigste Anerbieten für die
Abbringung des zerstörten deutschen Kreuzers „Emden“
von den Kokosinseln gemacht hat, 14 Tage Zeit gegeben
hat zur Entscheidung, ob sie die Bedingungen der Re-
gierung annehmen will. Die Firma bot 4000 Pfund
Sterling für das Recht, von der „Emden“ Besitz zu er-
greifen und sie nach Australien zu bringen. Sie verlangte
dafür auch die Erlaubnis, die „Emden“ 18 Monate lang in
ihrem Besitz zu behalten, und das Recht, sie an allen
Plätzen der Welt ausstellen zu dürfen. Marineminister
Jensen wollte hierzu seine Einwilligung nicht erteilen.

O Attentat auf Kriegsgegner. In das Haus der Re-
daktion des „Giornale di Sicilia“ in Palermo wurde eine
Bombe gelegt. Die Bombe explodierte, richtete aber nur
Sachschaden an. Dieses Attentat war vermutlich die
Antwort auf einen patriotischen Artikel, den die Kriegs-
gegner in dieser Zeitung veröffentlicht hatten. Der An-
schlag hat in Palermo großen Unmut hervorgerufen.

O Den Anbau von Ölfrüchten hat das preussische Land-
wirtschaftsministerium uns kürzlich empfohlen angesichts der
Notwendigkeit, auch unsere pflanzlichen Reichtümer zu vermehren.
Für das nächste Wirtschaftsjahr wird angeraten, Ölfrüchte
mehr wie bisher anzupflanzen. Es kommen hauptsächlich in
Betracht: 1. Sommerrapen und Sommerrübren. Im all-
gemeinen ist der erstere seines höheren Korntrages und Öl-
gehaltes wegen mehr zu empfehlen, als der letztere; 2. der
Ölrettich (Raphanus), der sich zuzeiten besserer Ölpreise als
Kulturpflanze ziemlich eingebürgert hatte, und der vor Rapen
und Rübren den Vorzug größerer Sicherheit und geringerer
Ansprüche bezüglich des Bodens hat. Er kann auch auf
leichteren Böden und auf Moorböden gebaut werden; 3. der
Leindotter, eine Ölfrucht, die auch auf leichten Böden
gedeiht, verhältnismäßig sicher ist, im übrigen aber wegen ihrer
mäßigen Erträge und geringeren Ölgehaltes weniger ver-
breitet ist; 4. der Rohn, dessen Preis in der Bundes-
ratsverordnung auf 80 Mark für 100 Kilogramm festgesetzt
ist, so daß sein Anbau in Süddeutschland, wo er noch allge-
mein gebräuchlich ist, gewiß wird ausgedehnt werden können;
5. die Sonnenblume. Sie wird im geschlossenen Bestand in
Deutschland kaum gebaut, dagegen vielfach in Gärten und
im Gemisch, mit Hackfrüchten in Gegenden, in denen der
Kleinbetrieb vorherrscht. Manches sonst brachliegende Land-
stück kann, wie es im vorliegenden Jahr schon seitens der
Preussischen Eisenbahnverwaltung geschehen ist, durch den
Anbau der Sonnenblume nutzbar gemacht werden; 6. Hanf
und Lein, deren vermehrter Anbau nicht nur wegen der Öl-
gewinnung, sondern auch wegen der Vermehrung des Be-
standes an Faserstoffen im höchsten Grad erwünscht ist. Bei
der Ausstellung des Bestellungsscheines für das nächste Früh-
jahr sollte der Anbau der Ölfrüchte, überall wo er am Platze
ist, eine gebührende Berücksichtigung finden.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Anspruch auf Krankengeld ist erblich. Eine gerade
für die jetzige Zeit wichtige Entscheidung fällt das Oberver-
sicherungsamt. Ein Kassenmitglied war, bevor es noch eine
Unterstützung für die Erkrankung fordern konnte, gestorben.
Der überlebende Ehegatte erhob von der Kasse Anspruch auf Kranken-
geld für die Dauer der Erwerbsunfähigkeit sowie auf Ersatz der
Arzt- und Medizinkosten. Den Einwand der Kasse, daß Mitglied
sei ausgestiegen und der neue Versicherungsfall erst nach Ab-
lauf von drei Wochen gegeben, sah das Oberversicherungs-
amt nicht als stichhaltig an. Es verurteilte die Kasse zur
Bahlung des Krankengeldes mit folgender Begründung: Der
Anspruch sei vererblich. Nach den Kassenvorschriften muß der
Versicherte in dringen Fällen auch einen der Kasse nicht an-
gehörigen Arzt in Anspruch nehmen. Dann könne er Be-
zahlung der Arztkosten verlangen, einen Anspruch, den er bei Leb-
zeiten zu erheben gar nicht mehr in der Lage war. Dies treffe
vornehmlich auch dann zu, wenn das Mitglied bald nach einem
Unfall sterbe. Eine Anmeldung bei Lebzeiten des Kassen-
mitgliedes sei demnach für den Versicherungsfall nicht aus-
schlaggebend.

Weilburger Wetterdienst.

Ausichten für Samstag: Langsam abnehmende Be-
wölkung, meist trocken, nachts wieder vielerorts Frost.

Letzte Nachrichten.

Ein deutsches Unterseeboot hat vier englische Kriegs-
fahrzeuge versenkt.

Berlin, 19. Nov. (Amtlich.) Eines unserer Untersee-
boote hat am 5. November an der nordafrikanischen Küste
den englischen Hilfskreuzer „Para“ (6322 Tonnen) durch
Torpedoschuß versenkt und am 6. November im Hafen von
Sollum die beiden mit je 2 Geschützen bewaffneten englisch-
ägyptischen Kanonenboote „Prince Abbas“ (300 Tonnen)
und „Abdul Renem“ (450 Tonnen) überraschend angegriffen
und durch Geschützfeuer vernichtet. Daselbe Unterseeboot
hat das Feuer eines bewaffneten englischen Handelsdampfers
zum Schweigen gebracht und dessen Kanonen als Beute
eingebracht.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Niederlage der Franzosen bei Adrullu.

Konstantinopel, 19. Nov. (Al.) Dem „Tasvir
i Etilar“ zufolge war die Schlacht bei Adrullu zwischen den
Bulgaren und den englisch-französischen Truppen eine der
heftigsten, in deren Folge sich die Ententetruppen völlig besiegt
zurückziehen mußten.

Die serbische Rückzugslinie von Babuna abgeschnitten.

Wien, 19. Nov. (Al.) Dem Mailänder „Secolo“
wird aus Aghen gemeldet, den Bulgaren ist es gelungen, die
Rückzugslinie der Serben von Babuna abzuschneiden.

Das serbische Heer vor der Katastrophe.

Kopenhagen, 19. Nov. (Al.) Die englische Presse
hält das Schicksal Serbiens für hoffnungslos. Nach der
„Times“ und dem „Daily Telegraph“ ist nicht nur die
letzte Verteidigungslinie der Serben in den Babunabergen
verloren, auch das französische Hilfskorps sei in der größten
Gefahr, umzingelt zu werden. Nach Pariser Nachrichten ist
die bulgarische Armee jetzt auf 500 000 Mann gebracht
worden. Die Garnisonen im Innern des Landes und die
Waffenplätze sind mit Refruten überfüllt. Das „Echo de
Paris“ meldet aus Saloniki, die Ententekonflikte in Monastir
sind gestern im überstürzten Fluchtzuge in Saloniki ein-

getroffen. Na Monastir gehen andauernd große Verstärkungen aus Saloniki ab. In ganz Serbien herrscht starker Schneefall und große Kälte.

Wiederaufbau der Bahnstrecke Belgrad-Nisch-Sofia.

London, 19. Nov. (U.) „Central News“ melden aus Bukarest, daß Zehntausende von deutschen, österreichischen und bulgarischen Eisenbahnarbeitern und Soldaten unter Leitung von Pionieroffizieren mit den Wiederherstellungsarbeiten der Bahnlinie Belgrad-Nisch-Sofia beschäftigt sind. Aus allen einlaufenden Meldungen geht hervor, daß die Arbeiten schnell fortgeschritten und daß der Betrieb in etwa 12 bis 14 Tagen wieder aufgenommen werden kann.

Die Lage in Serbien.

Paris, 19. Nov. (U.) Die heutige Presse äußert sich sehr pessimistisch über die Lage der Serben, die man allgemein als sehr kritisch bezeichnet. „Guerre sociale“ schreibt: Der Balkan befindet sich in den Händen von 300 000 Austrodeutschen, 400 000 Bulgaren und 200 000 Türken, die bereit sind, ihn von der Adria bis Konstantinopel zu überschwemmen. Inmitten dieser Feinde sind 200 000 Serben

auf dem Rückzuge, die vergeblich den Anschluß an eine dem Lande befreundete Nation suchen, deren Nachschub ungewiß und schwierig sind. Zwischen die beiden verbündeten Heere schieben sich die gefährlichen Bulgaren, harte Bauern, kampfgewohnte Krieger und enthusiastische Patrioten. Das ist die „angenehme“ Lage der Orientarmeen, die Ritzener befechtigen wird und deren gefährliche Lage noch durch Griechenland im Rücken verschlimmert wird. „Information“ erklärt, die serbische Armee befindet sich in einem hohen Kessel von Gebirgen eingeschlossen, wo sie verzweifelt ihren letzten entscheidenden Widerstand leisten müsse.

Rouffet über die Lage am Balkan.

Paris, 19. Nov. (U.) In Betrachtung über die militärische Lage am Balkan schreibt Oberstleutnant Rouffet im „Petit Parisien“: Der Durchbruch der Zentralmächte nach der Türkei ist eine unbestreitbare Tatsache, deren Folgen von größter Bedeutung für die weitere Entwicklung des Feldzuges sind. Die Zentralmächte werden in der Türkei neue Hilfsquellen finden, die begannen, ihnen zu fehlen; die Türken werden sich mit Munition verproviantieren, die sie gegen uns verwenden werden. Man kann nicht mehr

von einer Einkreisung Deutschlands sprechen, die als der besten Trümpfe im Spiel der Alliierten galt.

Der letzte Versuch der Alliierten.

Konstantinopel, 19. Nov. (U.) Die in den letzten Tagen mit ungeheurem Aufwand an Munition unternommenen Kämpfe der Verbündeten an den Dardanellen haben an der militärischen Lage zu Gunsten der Verbündeten nichts geändert. Sie werden hier, wie von zünftigen Beurteilern gesagt wird, als ein letzter Versuch betrachtet, einen Erfolg zu erzielen, ehe die Türken mit schweren Geschützen und überreicher Munition einen großen Angriff zur vollständigen Vertreibung des Feindes von Gallipoli versuchen.

Der Seekrieg.

London, 19. Nov. (U.) Nach einem Telegramm aus Rom meldet die „Morningpost“, daß in den letzten Tagen außer der „Ancona“ noch vier weitere italienische Dampfer von Unterseebooten zum Sinken gebracht worden sind, von denen bis heute noch kein einziges geborgen worden ist.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beß.

Mein Lager ist in Herbst- u. Winter-Neuheiten

so enorm gross ausgestattet, dass es sich jedem Grossstadtlager würdig an die Seite stellen kann.
Der anspruchvollste Geschmack findet das Passende.

Jackenkleider in blau u. grau Cheviot, Diagonal u. Cottelé
zu Mk. 18 23 30 42 45 50

Jackenkleider in schwarz Cheviot, Cottelé und Diagonal
zu Mk. 20 25 30 40 45 50 60

Eleg. Jackenkleider in modernen Fantasiestoffen
zu Mk. 18 23 28 33 40 bis 70

Kleider-Röcke in schwarz, blau und farbigen Stoffen
von 5 Mk. an

Damen-Mäntel in modernen Fantasiestoffen
zu Mk. 10 12 15 18 25 30 bis 50

Damen-Mäntel in blau und grün Cheviot
zu Mk. 10 12 15 18 25 30 bis 50

Schwarze Damen-Mäntel, Krimmer, Astrachan u. Tuch, in eleg. Façons, von 18 Mk. an bis zu den feinsten Genres.

Kinder-Mäntel in selten grosser Auswahl
zu billigsten Preisen.

Damen-Schirme in grosser Auswahl.

Versäumen Sie nicht, bevor Sie ihren Winter-Einkauf decken, sich von der Reichhaltigkeit meines grossen Lagers zu billigen Preisen zu überzeugen.

Telef. Nr. 29. **Leop. Hecht, Herborn**, Hauptstr. 80.

Aufmerksame und reelle Bedienung.

Bitte um Weihnachtsgaben für unsere Krieger!

Das Weihnachtsfest naht wieder und ist es unsere Ehrenpflicht, der Tapferen, die draussen für das Vaterland kämpfen und bluten, zu gedenken und auch ihnen den Weihnachtstisch zu decken.

Die Weihnachtspakete müssen bald bei der Post aufgegeben werden, weshalb der unterzeichnete Ausschuss an die Mitbürger die dringende Bitte richtet, reichlich und schnell zu spenden, damit die Sendungen rechtzeitig aufgegeben werden können. Erwünscht sind: Warme Unterwäsche, Strümpfe, Ohrenschützer, Hosenträger, Kniewärmer, Leibbinden, Schokolade, Reis, Bleistifte, Kerzen, Schreibpapier, Feuerzeuge, Postkarten, Notizzettel, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Baumkerzen usw.

Wenn jeder nach seinen Kräften beisteuert, ist es ein Leichtes, jedem unserer tapferen Krieger ein reichhaltiges Weihnachtspaket zukommen zu lassen und das dies geschieht, ist unsere feste Überzeugung. Unsere Krieger im Felde sollen wissen, daß wir hier an sie denken und daß wir alle bestrebt sind, ihnen alles zukommen zu lassen, was in unseren Kräften steht.

Darum Hände auf für Weihnachtsgaben für unsere Tapferen! Keiner darf zurückbleiben, jeder muß zu seinem Teil und nach seinen Kräften beisteuern!

Alle Gaben sind bis spätestens Samstag, den 27. d. Mts., abends 6 Uhr, auf Zimmer Nr. 10 abzuliefern.

Herborn, den 18. November 1915.

Ramens des Kriegsfürsorge-Ausschusses:
Birkendahl, Bürgermeister.

Alle Angehörigen der im Felde stehenden Krieger werden um Angabe deren Adressen gebeten. Alle Krieger sollen zu Weihnachten ein Paket haben.

Herborn, den 18. November 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Revisions- und Treuhand-Büro

des vom Amtsgericht beeidigten und von der Handelskammer öffentlich angestellten und beeidigten Bücherrevisors

Ferdinand Beier, Siegen.

Herborn.
Montag, den 6. Dezember d. Js.
Vieh- und Krammarkt.

Professor W. Liebenow's

:: Kriegskarte ::
der Balkanstaaten

mit der

Spezialkarte des Osmanischen Reiches und seiner Nachbarländer.

Maßstab: 1:1,250,000.

Preis 1 Mark.

Zu haben in der

Geschäftsstelle
des „Herborner Tageblatt“.

Zum Totenfeste

empfehle frischgebundene

Kränze

in allen Preislagen.

H. Morik, Gärtner,
Turmstr. 12.

Nußbaumholz

rund und in Bohlen, zu kaufen gesucht.

C. W. Vogel, Siegen.

Mehrere
Montagearbeiter,
Schlosser u. Zimmer-
leute für Gräbenbau
gesucht.
Obermonteur Müller,
Gartenshaus Sturm, Dillenburg.

Suche für sofort einen zuverlässigen, fleißigen

Fuhrmann.
Albert Scholl, Burbach i. W.

Fuhrknecht

für sofort gesucht.

Valzer & Raffauer, Herborn.

Kirchliche Angelegenheiten

Sonntag, den 21. November

(25. n. Trin.)

Totenfeier

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Lieder: 241. 360. 63.

Kollekte für das Diakonienwerk.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

Abds. 8 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Text: Matth. 2, 15.

Lieder: 375. 160.

Mitwirkung des Kirchenchores.

Beichte und heil. Abendmahl.

Kollekte für den Invalidenverein.

Burg:

1 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Kollekte für das Diakonienwerk.

Hörbach:

1 1/2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Kollekte für das Diakonienwerk.

Tausen und Tramm:

Hr. Delan Prof. Ganten.

Dienstag, abends 1/2 9 Uhr.

Kirchenchor in der Kirche.

Mittwoch, abends 8 Uhr.

Jungfrauenverein im Vereins-

haus.

Donnerstag, abends 1/2 9 Uhr.

Kriegsbestenliste im der

Freitag, abends 9 Uhr.

Gebetstunde im Vereins-